

# Glaubensvorbilder: Selbsthingabe aus christlicher Liebe

## Größere Eindeutigkeit des christlichen Martyriums durch Apostolisches Schreiben

*Ein Kommentar von Prof. Dr. Christof Sauer, Internationales Institut für Religionsfreiheit (IIRF) und Evangelische Theologische Fakultät Leuven, Belgien.*

Selbsthingabe aus christlicher Liebe wird seit dem 11. Juli 2017 als neuer möglicher Weg zur Feststellung des Vorbildcharakters verstorbener Christen für die Römisch-katholische Kirche verstanden. Das erklärt ein Apostolisches Schreiben von Papst Franziskus mit dem Titel „Es gibt keine größere Liebe (*maiolem hac dilectionem*) – vom Opfer des Lebens“. Die offizielle Übersetzung des Schreibens und seines Titels ins Deutsche stehen noch aus.

Aus der Perspektive einer christlichen Deutung des Martyriums ist diese kirchenrechtliche Klärung, die mit einer Änderung der Verfassung der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse einhergeht, aus mehrfacher Hinsicht zu begrüßen, unbeschwert durch Differenzen im Blick auf Heiligenverehrung. Die Frage, ob man verstorbene Christen, die Märtyrer wurden oder heilig lebten, um Hilfe anrufen soll und darf und weitere damit verbundene theologische Fragen, trennen zwar die katholische Auffassung von der evangelischen seit 500 Jahren. Sie sollen hier jedoch nicht thematisiert werden. Aber die aus Rom kommenden Definitionen, wer als Märtyrer oder Märtyrerin anerkannt wird, wer als Vorbild für heiliges und selbstaufopferndes Leben gilt, haben auch die evangelische Theologie immer wesentlich mit beeinflusst, so wie umgekehrt auch das neue Schreiben aus dem Vatikan starke evangelische Einflüsse zeigt.

1. **Das Anliegen, ehrenwerte Glaubensvorbilder herauszustellen, an denen Christen sich ein Beispiel nehmen können, ist grundsätzlich gut.** Es entspricht der biblischen Aufforderung, im Aufsehen auf Jesus Christus als „Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr. 12,2) sich vom Glaubensweg der „Wolke der Zeugen“ (Hebr. 12,1), die schon am Ziel angekommen ist, ermutigen zu lassen. Dies dient zur christlichen Orientierung in einer Welt, in der Lebende und Verstorbene nach rein menschlichen Maßstäben heroisiert und zu Idolen gemacht werden. Wir brauchen bewährte Vorbilder, die sich authentisch, bestmöglich und beispielhaft an Jesus orientiert haben. Die vorreformatorischen Kirchen haben kirchenrechtlich normierte Wege, um den Vorbildcharakter von verstorbenen Christen festzustellen. Da ist die Römisch-katholische Kirche nicht die Einzige. Den aus den verschiedenen Zweigen der Reformation hervorgegangenen Kirchen sind diese Wege in Abgrenzung zu wahrgenommenen Fehlentwicklungen verloren gegangen. Häufig haben sie aber selbst bei der angemessenen Würdigung von Glaubenszeugen und Märtyrern ein Defizit entwickelt. Vorbilder gibt es schon, nur werden sie nun durch einflussreiche Redner, Autoren und Gremien im Wettstreit persönlicher Meinungen hochgehalten. Ob das nun besser ist, darüber lässt sich streiten.

2. **Das Apostolische Schreiben stellt allem voran das Jesuswort aus dem Johannesevangelium (15,13): „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“** (Einheitsübersetzung). Damit erklärt es: Die sich selbst hingebende Liebe hat Jesus zur Norm gemacht. Das ist ein kirchlicher Maßstab für die Vorbildhaftigkeit. Ebenso hat es die Kapstädter Verpflichtung der Lausanner Bewegung für Weltevangalisation 2011 getan, indem sie eine Missionstheologie aus der Perspektive der Liebe entwickelt hat. Es finden sich dort ganze Passagen unter Überschriften wie „Die Liebe Christi ruft uns, für das Evangelium zu leiden und in manchen Fällen auch dafür zu sterben“, oder „Tätige Liebe als Verkörperung des Evangeliums“.
3. **Die Eröffnung eines neuen, dritten Weges in den Selig- und Heiligsprechungsverfahren der Römisch-katholischen Kirche, der die „Hingabe des Lebens“ zum Kriterium macht, füllt eine Lücke.** Bislang waren nur zwei Wege zur kirchlichen Feststellung von Seligkeit oder Heiligkeit vorgesehen. Entweder ein Christ hatte einen gewaltsamen Tod durch Menschenhand aufgrund von Hass gegen den Glauben oder Verfolgung erlitten oder die Kirche vor Ort anerkannte herausragende christliche Tugend eines Gläubigen, verbunden mit mindestens einem Wunder.

Der neue, dritte Weg der Anerkennung, nämlich Hingabe des Lebens, etwa durch die Pflege von Kranken mit hochansteckenden gefährlichen Krankheiten, liegt zwischen den beiden ersten: Mit dem Martyrium teilt es die Hingabe und den Verlust des Lebens – allerdings nicht durch Verfolgung. Mit dem „tugendhaften Leben“, das sich über einen langen Zeitraum zieht, muss es, wie auch das Martyrium, die Tugendhaftigkeit teilen. Im Unterschied dazu stellt die Selbsthingabe aber einen klar darstellbaren Akt dar, der zur unnatürlichen Verkürzung des Lebens führt.

Drei der fünf Kriterien für die Anerkennung der „Hingabe des Lebens“ laut dem Apostolischen Schreiben sind: (1) Die willentliche Selbsthingabe des Lebens aus freier Entscheidung und die heroische Annahme eines gewissen und nahen Todes aus Nächstenliebe; (2) eine enge Verbindung zwischen der Hingabe des Lebens und dem vorzeitigen Tod; (3) die Ausübung, zumindest in gewöhnlichem Maße, der christlichen Tugenden vor der Hingabe des Lebens und ein Festhalten daran bis zum Tod. Die weiteren Kriterien befassen sich mit dem Ruf der Heiligkeit sowie Zeichen oder Wunderwirkungen nach dem Tod des Dieners Gottes und aufgrund von dessen Fürsprache. Hier gehen die reformatorischen Kirchen andere Wege. Doch können sie sicher zustimmen, dass Christen, die sich das zitierte Jesuswort zu eigen gemacht haben, in ihrem Verhalten eine „wahre, vollkommene und beispielhafte Nachahmung Jesu“ praktiziert haben und dafür in ehrenhaftem Andenken gehalten werden sollen und als Vorbilder geeignet sind.

4. **Durch die Anerkennung einer neuen Kategorie werden die beiden bisherigen entlastet, in die anerkennungswürdige Glaubenszeugen in der Vergangenheit manchmal gezwängt werden mussten.** Es wird in der Tat das christliche Verständnis des Martyriums gestärkt. Es ist ein gewaltsamer Lebensverlust in Verbindung mit dem christlichen Zeugnis aufgrund von Feindseligkeit gegen den Glauben oder Verfolgung (*odium fidei*). Nicht mehr notwendig ist die vermehrt geschehene Ausweitung des Martyriumsbegriffs zu einem „Martyrium der Nächstenliebe“. So wurde zum Beispiel Maximilian Kolbe zum „Märtyrer der Nächstenliebe“ deklariert, weil er im KZ die Stelle eines Mithäftlings mit Familie eingenommen hatte, der in einer Vergeltungsaktion erschossen werden sollte. Ein weiteres Beispiel war im KZ Dachau der Pallotiner Priester P. Henkes, der freiwillig die Pflege an Typhus erkrankter Menschen

übernahm und auf diese Weise Opfer seines Berufes wurde. Gleiches gilt für den als Heiligen verehrten belgischen Missionar Pater Damian de Veuster, der als Apostel der Leprakranken auf Hawaii bekannt wurde, sich nach langem Dienst infizierte und selbst an dieser Krankheit starb. Für all diese gibt es nun die Anerkennungsmöglichkeit aufgrund der Hingabe des Lebens, ohne dass sie als Märtyrer bezeichnet werden müssen. Weiterhin zutreffend dagegen ist die Bezeichnung „Märtyrerin der Nächstenliebe“ für die katholische Missionsärztin Dr. Johanna Decker, die im Bürgerkrieg in Simbabwe an ihrem kirchlichen Krankenhaus verblieb, weiter in der „stillen Hingabe des Lebens“ diente und in der Folge bei einem Überfall 1977 erschossen wurde. Hier kann von dem Motiv des Glaubenshasses und damit einem Martyrium ausgegangen werden.

5. **Warum sind solche Unterscheidungen wichtig? Möglicherweise trägt dieses Apostolische Schreiben dazu bei, dem Trend der immer weitergehenden Ausweitung des Begriffes „Martyrium“ zumindest christlicherseits Einhalt zu gebieten.** Kirchlicherseits entstand er dadurch, dass für Selig- und Heiligsprechungsverfahren nicht ausreichend differenzierende Kategorien zur Verfügung standen, und so wurde das Martyrium überdehnt auf einen Tod auch ohne menschliche Gegnerschaft gegen den Glauben. Ein christlicherseits eindeutiger Märtyrerbegriff ist auch deshalb notwendig, weil schon lange eine säkularisierte Ausweitung jegliches schwere Leiden auch ohne Todesfolge, geschweige denn Glaubensbezug oder -zeugnis, als Martyrium apostrophiert. Dabei bezeichnete ursprünglich der christliche Märtyrerbegriff den Christuszeugen, der dann immer häufiger aufgrund seines Zeugnisses den Tod fand.
6. **Noch in anderer Weise stärkt das Apostolische Schreiben eine genuin christliche Deutung des Martyriums aus der Perspektive der Liebe.** Es macht deutlich: Aus christlicher Sicht werden terroristische Akteure, die aus Hass möglichst vielen tödlich schaden möchten und dafür ihr Leben aufs Spiel setzen, fälschlich als Märtyrer bezeichnet. Christen, die ihr Leben zum Wohle anderer einsetzen und dabei durch Menschenhand oder aufgrund von Gesundheitsrisiken sterben, tun dies aus von Christus inspirierter Liebe zu Christus und zum Nächsten.